

Dr. Sebastian Rink

„Schwankende Bilder der Ewigkeit“

Über das Ewige in den Predigten Friedrich Schleiermachers (Dissertation)

Vernetzte Wissenschaft — 07. Februar 2025 — Ewersbach

1 Einleitung

„Und wenn wir uns nun dem Ende [...] nahe fühlen? [...] Da beschäftigt die Seele ihre letzten Kräfte mit wechselnden Muthmaßungen, sie läßt ihre Einbildungskraft die letzten Farben mischen, um schwankende Bilder der Ewigkeit zu entwerfen, und ermattet sinkt sie dann in den letzten Augenblicken des Lebens doppelt so tief in Ungewißheit zurück.“¹

„Meine geliebten Freunde“ oder „Meine andächtigen Zuhörer“ – so hätte Schleiermacher uns wohl seinerzeit in einer Predigt angesprochen – in diesem Zitat, das meinem Vortrag den Titel geliehen hat, kommt eindrücklich zur Sprache, worin Fragestellung und Problemlage meiner Arbeit bestehen: Die Eschatologie ist nicht erst im 21. Jahrhundert fraglich geworden. Wie also lässt sich noch von letzten Dingen und dem Ewigen reden – wenn überhaupt? Es ist bekannt, dass Friedrich Schleiermacher zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter dem Eindruck der Aufklärung nicht nur allgemeine theologische Weichenstellungen vornahm, sondern vor dem Hintergrund seines theologischen Ausgangspunktes im Glauben gewisse Mühe hatte, der Eschatologie ihren Platz im Kanon der dogmatischen Wissenschaft beizumessen und im Wesentlichen beschränkt sich die Eschatologie in seiner Glaubenslehre auf eine Durchklärung der überkommenen Tradition.

Nun war Schleiermacher aber nicht bloß theologischer Wissenschaftler, sondern seinem Selbstverständnis nach auch leidenschaftlicher Prediger. Wie *predigt* also jemand über Eschatologisches, der diesen Topos in seiner Glaubenslehre *eigentlich* an den Rand gestellt hat?

Dieser Frage habe ich mich in meiner Dissertation gewidmet, die letztes Jahr erschienen ist – ich präsentiere also ein bereits abgeschlossenes Projekt.

1.1 Herausforderungen

Die so gestellte Frage hat es mit gleich zwei Grundproblemen zu tun:

1. Was ist überhaupt Eschatologie, zumal in einer Zeit des theologischen Übergangs nach der Aufklärung und in einem Werk der theologischen Transformation wie das Schleiermachers?

¹ Predigt vom 12. Dezember 1790 (KGA III/3, 17).

2. Wie lassen sich (historische) Predigten *systematisch-theologisch* auswerten, zumal wenn sie in einer solchen Fülle vorliegen, wie die seit 2018 in der Kritischen Gesamtausgabe edierten 1356 Predigten und Entwürfe Schleiermachers?

Der ersten Problemstellung bin ich durch eine konsequente Reduktion des Gegenstandes begegnet und habe mich auf eine Untersuchung des *Ewigkeitsbegriffs* konzentriert – was wiederum ganz eigene Problemlagen mit sich bringt und weitere Forschungsdesiderate freilegt.

Für eine Bearbeitung der zweiten Problemstellung habe ich versucht, auf die enormen Möglichkeiten der Digitalisierung bzw. Digital Humanities zurückzugreifen – freilich in „haushaltüblichen Mengen“ im Rahmen der Ressourcen, die einem Einzelforscher bei einem nebenberuflichen Projekt zur Verfügung stehen. Es geht also auch um die Frage: Welche Tools und Methoden lassen sich gewinnbringend einsetzen ohne institutionelle Ressourcen im Rücken.

Ich werde mich auf einige methodische Schlaglichter konzentrieren. Falls die Zeit reicht, gebe ich auch einen holzschnittartigen theologisch-inhaltlichen Überblick. Der Rest bleibt dann der eigenen Lektüre vorbehalten 😊

2 Überblick der methodischen Ergebnisse

Digitalität ist ein aktuelles Dauerthema. Während digitale Lebensformen von Kirche und Religion und deren Reflexion mittlerweile eine gewisse Selbstverständlichkeit erreicht haben, steckt die *digitale theologische Textforschung* noch in den Kinderschuhen, wenn überhaupt.² Dabei machen umfassende Digitalisierungsprojekte, wie das „Google Books“-Projekt oder die digitale Bibliothek „Internet Archive“, Unmengen an Quellen aus dem vordigitalen Zeitalter zugänglich und neuere Editionsprojekte werden selbstverständlich schon seit geraumer Zeit *digital* umgesetzt. Rudimentäre Ansätze zur Nutzung auf Editionsebene gibt es auch in der Schleiermacherforschung mit dem Projekt „schleiermacher digital“. Ansonsten sind die Möglichkeiten der digitalen Textverarbeitung und -auswertung in der Theologie – soweit ich sehe – noch weitgehend ungenutzt.

Ich will im Rückblick auf meine Arbeit drei Ebenen digitaler Texterforschung unterscheiden, die freilich nicht strikt voneinander zu trennen sind: Eine heuristische Makroebene, eine analytische Mesoebene und eine hermeneutische Mikroebene.

² Vgl. aber das TheoLab-Projekt der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) Heidelberg unter <https://www.fest-heidelberg.de/theolab/>. Dort: Christopher Alexander Nunn und Frederike van Oorschot, Hrsg., *Kompendium Computational Theology. Bd. 1: Forschungspraktiken in den Digital Humanities*, Bd. 1, heiBOOKS (Heidelberg: Universitätsbibliothek Heidelberg, 2024), <https://doi.org/10.11588/heibooks.1459>.

2.1 Heuristische Makroebene

Die ausdrücklich *heuristische* Makroebene eröffnet nicht mehr und nicht weniger als einen ersten Zugang. Der verfolgte Ansatz fußt auf Ideen des „distant reading“ im Anschluss an den italienischen Literaturwissenschaftler Franco Moretti. Gemeint ist die Überzeugung, dass je größer die Textmenge ist, desto größer auch der Abstand zu ihr sein muss. Sie dient der Identifikation von Forschungsschwerpunkten, die sich bei einer klassischen Arbeit im „close reading“ nicht ohne weiteres zeigen würden. Dazu wurden mithilfe des literaturwissenschaftlichen Open-Source-Werkzeugs „Voyant Tools“ begriffliche Schwerpunkte, Verteilungen und Querverbindungen im Werk ausgemacht, die daraufhin mit anderen Methoden und Werkzeugen näher untersucht wurden.

Man kann anhand von „Kollokationen“ etwa sehen, mit welchen anderen Begriffen der Ewigkeitsbegriff in einem Zusammenhang vorkommt (hier fünf Wörter vor und nach dem Ewigkeitsbegriff). Auch eine Verteilung von Begriffen kann mithilfe von „Trends“ visualisiert werden.

„Worttrauben“ stellen die 55 häufigsten Begriffe im definierten Korpus dar (hier: KGA III). Durch rote Hinterlegung zeigen sie Kollokationen der Begriffe mit dem ausgewählten Stichwort (grün markiert), d. h. im Kontext von fünf Wörtern vor und nach dem Stichwort taucht der Suchbegriff (hier: ewig*) auf.

Die Anwendung und Leistungsfähigkeit dessen lässt sich an einem Beispiel veranschaulichen. Wir vergleichen die Worttrauben aus zwei Teilkorpora der Predigten (Predigten von 1790–1808 und 1808–1814). Schon auf den ersten Blick ist zu sehen, dass der Ewigkeitsbegriff zwischen den beiden Phasen „flächiger“ verwendet wird.

Bei einem etwas genaueren Blick zeigt sich beispielsweise, dass der Liebesbegriff von 1808–1814 mehr als fünfmal so oft im unmittelbaren Kontext des Ewigkeitsmotivs begegnet wie in den 18 Jahren zuvor, obwohl er absolut betrachtet ähnlich häufig ist. Diese Auffälligkeit lässt genauer hinschauen, und siehe da: Schleiermacher kann nun geradezu definitiv die Bedeutung der Liebe als Qualität und Verwirklichung des Ewigen festhalten, so in einer Predigt vom 25. Dezember 1812:

„Alle Erkenntnisse des Ewigen, wie besitzen wir sie nur durch die Kraft der Liebe [...]“³

Mit der Heuristik sind also erste *belastbare* Hinweise auf weitere Forschungsmöglichkeiten gegeben, die im bloßen *close reading* womöglich kaum auffallen würden.

³ KGA III/4, 558. Ein weiteres Beispiel einer Randbeobachtung aus der Spätphase kann den Eindruck vertiefen (215f). Insgesamt zeigt sich im Werk eine christologische Zuspitzung im Kontext des Ewigkeitsbegriffs. Im digitalen Überblick → fällt nun aber der christologische Titel „Herr“ plötzlich aus dem Kontext heraus, was nicht recht zur „Christologisierung“ des Ewigkeitsbegriffs passen will. Schaut man allerdings mit den digitalen Methoden noch einmal genauer hin, → zeigt sich „lediglich“ eine Verschiebung im christologischen Vokabular: Schleiermacher ersetzt den Titel „Herr“ in den Predigten der letzten Jahre zunehmend durch den Titel „Erlöser“.

2.2 Analytische Mesoebene

Die analytische Mesoebene versucht nun einen Mittelweg zwischen dem klassischen „close reading“ und dem digitalen „distant reading“ und stellt gewissermaßen einen methodischen Angelpunkt der Arbeit dar. Sie besteht aus einer Kategorisierung aller als relevant eingestuften Sinnabschnitte, die den Ewigkeitsbegriff enthalten – insgesamt 2134.

Den Kern dieser Analyse bildet die Zuordnung der Sinnabschnitte zu ein bis zwei bestimmten theologischen Kontexten, orientiert an den klassischen Loci der Dogmatik.⁴ Hier wird das Korpus nun nicht mehr bloß nach begrifflichen Zusammenhängen dargestellt, sondern im selektiven „close reading“ theologisch analysiert.

Daraus wiederum lassen sich statistische Annäherungen herleiten, die eine theologisch vertiefte Heuristik und damit weitere Hinweise auf Schwerpunkte und forschungsrelevante Bereiche boten. Bereits hier waren weitere belastbarere Einsichten zu gewinnen, etwa die abnehmende Bedeutung klassisch eschatologischer Verwendungsweisen des Ewigkeitsbegriffs ebenso wie die zunehmende christologische Bedeutung.

2.3 Hermeneutische Mikroebene

Die Mikroebene nimmt mit der einzelnen Predigt die kleinste Einheit des Korpus in den Blick. Dabei ging es darum, die Hinweise aus den bisherigen Untersuchungen am konkreten Beispiel zu bewähren oder zu korrigieren und insbesondere – was innerhalb der bisherigen Methodik nicht möglich war – theologische Argumentationsmuster sichtbar zu machen. Durch die Interpretation einzelner Predigten konnte nach und neben der *diachronen* Analyse auch eine *synchrone* Betrachtung des Predigtoevres Schleiermachers erfolgen.

2.4 Resümee

Der gewählte Zugriff ermöglicht einen bisher seltenen, wenn nicht gar einzigartigen Blick auf Schleiermachers theologisches Sein und Werden. Der distanzierte Zugang legt Perspektiven frei, die in der Schleiermacherforschung *in dieser Kontinuität* bisher kaum belegt waren. Der Ewigkeitsbegriff erwies sich darin als außerordentlich geeignetes Exempel, nicht bloß *trotz*, sondern gerade *aufgrund* seiner Bandbreite zwischen konventioneller und transformativer theologischer Verwendungsweise durch das Gesamtwerk hindurch.

Eine wesentliche Einsicht der Arbeit war auch: Die Predigten bieten gegenüber den akademischen Arbeiten, etwa der Glaubenslehre, einen erheblichen theologischen Mehrwert. Schleiermacher kann auf der Kanzel mehr und anderes sagen und theologisieren, als es ihm die Strenge seiner „Dogmatik“ erlaubt. Dadurch gewinnt auch das theologische Profil Schleiermachers noch einmal neue Konturen.

⁴ Sebastian Rink, *Ewigkeit in Schleiermachers Predigten: Funktionen und Entwicklungen des Begriffs im Gesamtwerk*, Schleiermacher-Archiv 37 (Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 2024), 68f.

3 Überblick der theologischen Ergebnisse

Ich werde nun in aller Knappheit skizzieren, wie sich Schleiermachers Ewigkeitsbegriff auf Grundlage meiner Forschung *inhaltlich* darstellt und entwickelt. Als chronologische Orientierung dienen die Predigtsammlungen, die Schleiermacher ab 1801 sehr regelmäßig veröffentlicht hat, um – wie Emmanuel Hirsch meint – „seine wissenschaftlichen Arbeiten mit Predigtsammlungen gleichsam persönlich zu kommentieren“.⁵ Sie teilen das Werk sinnvoll und markieren nicht nur publizistische Etappen, sondern lassen sich teilweise auch bio- und bibliografischen Wegmarken zuordnen.

In Schleiermachers theologischen Anfangsjahren (**erste Phase; 1790–1800**) bildet sich bereits eine dreifache Struktur des Ewigkeitsbegriffs aus, die in der Folge in unterschiedlicher Weise konkretisiert wird. „Ewigkeit“ ist in einer ersten Hinsicht ein **offener Grenzbegriff** für beide Ränder des (vor allem sittlichen) Daseins, für Ursprung und vor allem teleologisch für das Ziel von Welt und Menschsein. Damit behält die Konzeption einen gewissermaßen konventionellen Charakter als Begriff für etwas Jenseitiges bei. Darüber gelagert ist eine zweite Begriffsstruktur, in der sowohl Transzendenz wie zugleich Immanenz und das Verhältnis beider zueinander eine Rolle spielen. Ewigkeit wird hier als **Vermittlungsbegriff** sichtbar. Zudem drängt sich der Eindruck auf, dass Schleiermacher „Ewigkeit“ in einer dritten Perspektive als einen **Kontrast- oder gar Negationsbegriff** verwendet, der ihm als Gegenstück zu all dem dient, was ihm innerhalb der Erfahrung als defizitär erscheint. „Ewig“ wird so zugleich und vor allem zu einem Werturteil und hermeneutischen Deutungsbegriff.⁶

Der Ewigkeitsbegriff bleibt in der Folge innerhalb dieses dreigliedrigen Rasters als Grenzbegriff, Vermittlungsbegriff und Kontrastbegriff funktional flexibel und inhaltlich in gewisser Weise trotz mancher Profilierung offen.

Besonders der hermeneutische Aspekt bestimmt die Jahre **1801–1808 (zweite Phase)**. Schleiermacher profiliert den Ewigkeitsbegriff in dieser Zeit als ein begriffliches Strukturmoment für Wirklichkeitserfahrung und -deutung. Zitat:

„In allen menschlichen Dingen können wir zweierlei unterscheiden. Sie sind auf der einen Seite Irdisches, Zeitliches [...]. Sehen wir aber tiefer in ihr Inneres hinein, [...] so erblicken wir in allen menschlichen Dingen [...] zugleich unter dem Zeitlichen und Vergänglichen das Göttliche und Ewige.“⁷

Der quasi objektive Charakter eines Begriffs von Jenseitigkeit verliert dadurch an Bedeutung. Das Ewigkeitsmotiv dient dem Prediger zur Beurteilung von Alltagsphänomenen. Weitgehend unklar bleibt in dieser Phase, woraus sich das Motiv theologisch speist. Schleiermachers Konzeption befindet sich in gewisser Weise vor einem Übergang zwischen philosophisch-ethischer und theologisch-religiöser Grundierung, bleibt aber theologisch weithin offen. Das Ewigkeitsprädikat dient einer qualitativen Auszeichnung, ohne jedoch präzise bestimmen zu können,

⁵ HIRSCH, *Dogmatische Predigten*, 8.

⁶ Diesen Aspekt hat zuletzt auch {Polke, Von letzten Dingen, NZSTh 62(3) 2020, #20152} hervorgehoben.

⁷ KGA III/1, 399.

worin diese inhaltlich besteht. Gerade in dieser dynamischen und bisweilen selbsttransformativen Funktionalität besteht die Leistungsfähigkeit des Begriffs: Das Motiv der „Ewigkeit“ hält eine Leerstelle offen, die jeder redlichen Theologie eignet. Das „Ewige“ bringt das Unsagbare auf einen Begriff. Eine Auflösung dieser komplexen Paradoxie würde der Sache, wie sie sich bei Schleiermacher bis dahin darstellt, nicht gerecht.

In der Zeit **1808–1814 (dritte Phase)** wird aus einem zunächst abstrakten *ethischen* Begriff nach und nach ein *religiöses* Motiv. Der Charakter eines Vermittlungsbegriff zwischen abstraktem Jenseits und konkretem Diesseits wird (auch in der Ethik) deutlicher. So kann Schleiermacher in einer Predigt von 1812 etwa (Zitat) „hoffen, [...] daß alles Einzelne, was wir Gutes vollbringen in unserm Leben verewigt sein werde“.⁸ In dieser dritten Phase gewinnt das Ewige mit der christologischen Färbung zudem eine theologische Kontur, die er nicht mehr verlieren wird. Parallel zur beruflichen und biografischen Verstetigung in Berlin konsolidiert sich in den folgenden Jahren auch Schleiermachers Vorstellung vom Ewigen. Aus einem ethischen ist ein theologischer Begriff geworden, der in den kommenden Phasen weiter konturiert wird.

In der **vierten Phase (1814–1820)** verbindet Schleiermacher den Gedanken an das Ewige zunehmend mit der Lebenserfahrung und versteht dieses Ineinander als eine differenzierte Einheit. Ewigkeit ist nicht absolute Transzendenz, sondern relative Transzendierung des Vorfindlichen.

„Mehr aber als alle Worte muß unser ganzes Leben, mit ihnen in wahrer und treuer Liebe geführt, die kräftigste Ermahnung zum Herren sein, so gewiß als Gott die Liebe, und eben deshalb auch Liebe die allgemeinste und vernehmlichste Offenbarung des ewigen Wesens ist.“⁹

Damit geht er einen Schritt weiter als mit der vornehmlich kognitiv-hermeneutischen Tendenz der vorherigen Phase. Das Ewige gewinnt als „das Andere im Eigenen“ eine phänomenologische Qualität, die jedoch nicht von ihrer hermeneutischen Relation auf das Faktische zu lösen ist. Für Schleiermacher bedeutet „Ewigkeit“ eine parallele Dimension von Wirklichkeit, die weder bloßes Faktum ist, noch sich in einem Deutungsvorgang erschöpft. Das Ewige ist für Schleiermacher in gewissem Sinne eine Wirklichkeit *sui generis*.

Wenig überraschend und doch bezeichnend gewinnt in der **fünften Phase (1820–1826)** – sozusagen der Phase der ersten Auflage der *Glaubenslehre* – der Glaube in Schleiermachers Ewigkeitskonzeption sprachlich wie inhaltlich an Bedeutung. Der Glaube wird an vielen Stellen als Korrelat zur Ewigkeit thematisch und es vollzieht sich eine Entwicklung, die Glaube und Ewigkeit zunehmend einander annähert, miteinander verknüpft und letztlich sogar identifiziert.

⁸ KGA III/4, 478. Hinzuweisen ist, dass Schleiermacher nur hier und in einer Predigt vom 15. Dezember 1822 (vgl. KGA III/2, 52f) den Ewigkeitsbegriff als Verb und in einem theologischen Sinne verwendet. Vier weitere Stellen verwenden „verewigt“ als Euphemismus für den Tod der Königin Luise von Preußen am 19. Juli 1810, vgl. KGA III/4, 138ff.

⁹ KGA III/1, 691.

„Das ewige Leben aber haben, und an den Sohn Gottes glauben, das ist eins und dasselbige.“¹⁰

Das Ewige rückt damit im Gegensatz zu den frühen Jahren mehr und mehr in die Nähe von Subjektivität und Innerlichkeit. Inhaltlich nimmt die Liebe als wesentliche Bestimmung von Glaube und Ewigkeit eine grundlegende Rolle als Realisierungsmodus des Ewigen ein. In seiner Funktion als hermeneutisches Mittel zur Erfahrungsdeutung und -bewertung behält der Ewigkeitsbegriff ein *kritisches* Element. In einem Vergleich zwischen Predigten und *Glaubenslehre* tritt besonders die Schwierigkeit der komplexen Verhältnisbestimmung zwischen beiden theologischen Modi zutage. Das Miteinander beider „Sprachgebiete“¹¹, wie Schleiermacher es nennt, macht darauf aufmerksam, dass sich die Erforschung der schleiermacherschen Theologie nicht auf die dogmatischen, ferner akademischen Werke reduzieren darf, sondern ebenso die homiletisch-religiösen Arbeiten berücksichtigen muss, um sich ein umfassenderes Bild von Schleiermachers theologischem Denken zu verschaffen. Meine Arbeit konnte exemplarisch zeigen, dass eine Vernachlässigung der Predigten Schleiermachers einer Verkürzung des Diskurses gleichkommt. Predigt und Dogmatik Schleiermachers – so die These – sind systematisch komplementär zu sehen.

Mit der **sechsten Phase (1826–1831)** erreicht das Ewigkeitsmotiv seine inhaltlich am konkretesten bestimmte Form, insofern die Christologie zum dezidierten Kriterium des Ewigen wird. Damit verbunden ist in systematischer Perspektive eine gewisse Rückkehr des Objektiven in den Ewigkeitsbegriff. Ausdrücklich wird nicht mehr der Glaube mit dem Ewigen identifiziert, sondern Christus, in welchem Immanenz und Transzendenz vermittelt sind.

„Auf ihm [Christus, SR] ruht unser Vertrauen und die Ewigkeit des Lebens haben wir in ihm und durch ihn [...] und so wie er das Licht ist, so ist er auch die Ewigkeit, welche die Vergänglichkeit zu sich erhebt.“¹²

Diese christologische Zuspitzung „löst“ in gewisser Weise also das Problem inhaltlicher Offenheit, das sich am Ewigkeitsbegriff von Beginn an stellte.¹³ Dass die „Christologisierung“ von Ewigkeit ein Spezifikum der *homiletischen* Theologie Schleiermachers ist, zeigt sich besonders im Vergleich zur *Glaubenslehre*, die sich aus methodischen Gründen auf das Ewigkeitsmotiv als Gottesprädikat im Sinne eines Relationsbegriffs zur Zeitlichkeit beschränkt.

Die kurze **siebte Phase (1831–1834)** bringt für Schleiermachers Entwicklung keine gravierenden Veränderungen mehr mit. An einzelnen Beobachtungen etwa zur Ekklesiologie ließ sich noch einmal das Verhältnis der Predigten zur *Glaubenslehre* bedenken. Zudem ist zu sehen, dass

¹⁰ KGA III/7, 1094.

¹¹ KGA I/13.1, 183 (§28.1). Dass Schleiermacher von einer Vermittlungsgattung zwischen Dogmatik und Homiletik/Poesie wenig hält, verrät der „Zusatz“ zu §28, denn für Schleiermacher scheint durch solche Mischgattungen „mehr Verwirrung angerichtet und Oberflächlichkeit befördert worden zu sein, als daß ein wahrer Nutzen erzielt wäre“ (aaO, 189f).

¹² KGA III/11, 526.

¹³ Diese christologische Fixierung äußert sich nicht zuletzt in einer religionstheoretischen Konzentration dieser Jahre, die den christlichen Glauben von anderen (insbesondere der jüdischen) Formen des Gottesbezugs abzugrenzen sucht. Wenngleich alle Religion auf das Ewige ausgerichtet ist, so wird dieses Ewige nach Schleiermacher doch nur im Christentum in hinreichender Bestimmtheit erfasst.

bei aller konsistenten Dynamik dem Ewigkeitsbegriff bei Schleiermacher eine Offenheit eignet, die über die groben Linien der Konzeption hinausführen und mithin gelegentlich sogar im Widerspruch dazu stehen kann. Trotz aller systematischen Durchklärung, die das Ewigkeitsmotiv im Laufe der Jahre erfährt, bleibt es der Sache und Sprache nach mitunter schwer zu greifen, oder mit Andreas Arndt gesprochen: „Schleiermachers Denken ist immer im Fluss und entgleitet dem Interpreteten oft gerade dann, wenn er es endlich fixieren zu können meint.“¹⁴

4 Ausblick

Aus dem zweifachen Anliegen der Arbeit, methodisches und inhaltliches Neuland zu erschließen, ergeben sich freilich auch Desiderate und weitere Möglichkeiten der Vertiefung, die ich abschließend knapp skizziere.

Inhaltlich bleibt die Frage nach dem Verhältnis von Ewigkeit und Eschatologie etwas in der Schwebe. Es bedürfte weiterer Untersuchungen, um zu klären, wie sich einerseits Schleiermachers Ewigkeitsbegriff in die Eschatologie einordnet, und wie sich andererseits Schleiermachers Eschatologie im Spannungsfeld von Tradition und Innovation verorten lässt.¹⁵ Dies würde freilich dazu nötigen, die Ergebnisse insbesondere ausgehend von den Predigten mit präziseren ideengeschichtlichen Einordnungen, die vereinzelt bereits anderweitig vorliegen, ins Verhältnis zu setzen. Hier wäre *unter vielem anderen* an Schleiermachers Verhältnis zur Aufklärung, zum deutschen Idealismus oder zu anderen Predigern zu denken, ebenso an Schleiermachers Platonübersetzung,¹⁶ seine Reformationsdeutung und nicht zuletzt an seine komplexe Ausarbeitung der Ethik.

Im Blick auf die *Methode* ist zu bemerken, dass die Arbeit ein neuartiges Feld systematisch-theologischer Forschung betritt, das methodologisch freilich weiterentwickelt werden kann und muss – zwischenzeitlich ist hier bereits manches passiert. Hier wäre eine noch engere interdisziplinäre Verzahnung etwa mit den *Literaturwissenschaften* und insbesondere der *Informatik* anzuregen. Darüber hinaus müsste das Verhältnis von „distant reading“ und „close reading“ mit Blick auf die Forschungsgewohnheiten der Theologie noch differenzierter auf seine Leistungsfähigkeit hin überprüft werden. Auch die technische Präzisierung und Professionalisierung digitaler Analysen könnte mit größerem Ressourceneinsatz weiterentwickelt werden.

Dennoch zeigte sich bereits in diesem ersten Zugriff, welche Möglichkeiten sich aus der Methodik schon im sehr begrenzten Rahmen eines nebenberuflichen, externen Dissertationsprojektes für einen einzelnen Forscher ergeben.

¹⁴ ARNDT, *Friedrich Schleiermacher als Philosoph*, X.

¹⁵ Vgl. Martin Weeber, *Schleiermachers Eschatologie: Eine Untersuchung zum theologischen Spätwerk*, hg. von BevTh, Bd. 118, Beiträge zur evangelischen Theologie (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2000).

¹⁶ Zu denken wäre an einen Einfluss Platons auf die Eschatologie Schleiermachers im Schema von Urbild und Abbild.

Die neuerlichen Möglichkeiten künstlicher Intelligenz sind und waren dabei noch gar nicht im Blick (die Abgabe meiner Dissertation und die erste freie Veröffentlichung von ChatGPT liegen nur wenige Tage auseinander) und werden das Instrumentarium der Forschung in den kommenden Jahren noch einmal grundlegend erweitern und verändern.

Fragt man etwa die Text-KI ChatGPT: „Wie wird künstliche Intelligenz die theologische Forschung in Zukunft verändern?“, antwortet sie unter anderem mit einer gewissen Beruhigung:

„Es ist wichtig zu beachten, dass KI-Technologien Werkzeuge sind, die von Theologinnen und Theologen genutzt werden können, um ihre Arbeit zu verbessern. Die theologische Forschung wird jedoch weiterhin von menschlicher Interpretation, Reflexion und Diskussion geprägt sein. KI kann helfen, neue Erkenntnisse zu gewinnen, aber die theologische Forschung bleibt ein facettenreiches und kontextabhängiges Feld, das weiterhin menschliche Intuition und Reflexion erfordert.“¹⁷

Ein Projekt, das in diese Richtung geht, läuft aktuell an der Ruhr Uni Bochum: *Recht und Normen in Predigten (RUNIP)*. Dieses Habilitationsprojekt in der Praktischen Theologie in Kombination mit einer informationstechnischen Dissertation untersucht ebenfalls Schleiermachers homiletisches Gesamtwerk mithilfe von KI.

4.1 Ertrag

Von den freilich immer gegebenen Vertiefungsmöglichkeiten abgesehen leistet meine Arbeit (bei aller Bescheidenheit) eine gewisse Pionierarbeit,¹⁸ zumindest was die systematisch-theologische Forschung angeht (in den Bibelwissenschaften ist man da schon etwas weiter, soweit ich sehe). Durch den innovativen methodischen Ansatz konnte Schleiermachers Theologie anhand der Predigten als theologischem Kontinuum mit neuen Akzenten profiliert werden. Insbesondere wurde sichtbar, dass eine Verkürzung des Diskurses auf wenige Werke oder Werkbereiche dem theologischen Denken Schleiermachers nicht gerecht wird – dafür ist es zu komplex, zu flexibel und nicht zuletzt: zu umfangreich. Mit den dargestellten rudimentären Mitteln der Digital Humanities lassen sich zukünftig manche blinden Flecke mithilfe neuer Methoden erhellen und auch die systematisch-theologische Forschung ins digitale Zeitalter begleiten.

www.sebastianrink.de/vw25

¹⁷ <http://chat.openai.com> aus dem Juli 2023.

¹⁸ Über die Pionierarbeit gehen die Digital Humanities auch nach neuester Einschätzung bisher nicht hinaus, vgl. Katharina Heyden und Bernd Schröder, „Zu diesem Heft“, *Verkündigung und Forschung* 65, Nr. 2 (2020): 83, <https://doi.org/10.14315/vf-2020-650203> und zuletzt Nunn und Oorschot, *Kompendium Computational Theology*. Bd. 1, 1:14f.